



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

361.1

Hely

Idő

"1920"

Személy

Halvszám

Szerző:

Cím: Im darbenden Budapest

Forrás:

Fürstenländer

Gossau

1920. 10. 26

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Im darbenden Budapest.

(Schluß.)

Ich möchte denjenigen sehen, der diese Stadt des Elendes betreten kann, ohne in seinem Innern aufs tiefste erschüttert zu werden, der die Tränen dieser Frauen und Kinder zu ertragen vermag, ohne selber mitzuweinen.

Wenn es einen solchen geben würde, möchte ich ihn begleiten in den Stephaniespital, an einem andern Ende der Stadt, wo die kranken und ausgehungerten Kinder liegen, über 300 an der Zahl. Ganze Bettreihen findet man dort, deren Insassen daliegen, weil sie aus Schwäche nicht mehr gehen können. An ihren Körperchen sieht man buchstäblich das Totengerippe. Für die meisten ist wenig Hoffnung mehr. Sie wurden hieher gebracht, weil die Eltern zu Hause gar nichts mehr hatten für sie, oft auch, weil die Eltern im Elende vorher umkamen. Stadt und Wohltätigkeitsvereine leisten Millionen für diese Anstalt. Im Winter beherbergt sie über 1000 Kinder.

Die Nahrung, welche hier geboten wird, ist in Anbetracht der sonstigen Verhältnisse, ziemlich gut. Aber die Not an Wäsche ist dafür umso größer. Wie mir der Chefarzt erzählte, hat das Haus seit 1914 keine Wäsche mehr kaufen können. Die Vorräte sind längst aufgebraucht, daß die vorhandenen Stücke die nicht aus Papierstoffen bestehen, bis an die 200 Flicke anzuweisen; nicht nur die Leintücher und sonstige Bettwäsche, sondern auch die ehemals weißen Schürzen der Ärzte und der Krankenschwestern. In der Frauenabteilung liegen die Wöchnerinnen auf papierner Bettwäsche. Die Ärzte und Pflegerinnen, die hier aushalten, sind zu be-

wundern.

Die Hauptursache der großen Not und Entbehrung ist die Entwertung des Geldes, oder mit andern Worten die Teuerung. Mit Ausnahme der Produzenten und der mit diesen Produkten Handel treibenden Bevölkerung darbt alles.

Der ganze Mittelstand, inbegriffen die hohen Beamten, leidet Hunger und geht wirtschaftlich zugrunde, wenn nicht bald eine Besserung eintritt. Wohl ist die Besoldung um das zehn- und zwanzigfache gestiegen. Aber die Preise für die notwendigsten Nahrungsmittel um das 100- bis 200fache. Ein Liter Milch kostet 50 Kronen, wird aber nur an Kinder unter sechs Jahren zu 5 Dezi pro Kopf und Tag abgegeben. An gesunde Erwachsene darf sie nicht verkauft werden. Ich habe in einer guten bürgerlichen Familie den sonntäglichen Mittagstisch gesehen. Eltern und Kinder, von denen eins in der Schweiz gewesen war, aßen eine Kartoffelsuppe (ohne Milch) und ein Stück Brot dazu. Das war alles. Wenn man bedenkt, daß ein Kilo Fleisch 160—180 Kronen kostet, ebensoviel das Fett, Brot 18, Kartoffeln 18—20, dann versteht man obigen Speisezettel.

Ein Fixbesoldeter, Beamter, oder im Lehrfach Tätiger, der für einige Kinder zu sorgen hat, sagen wir, bloß für drei, ist zum Hungerleiden verurteilt. Die Besoldung reicht nicht aus zur Beschaffung der Nahrung und Kleidung. Gerade letztere ist in Budapest sehr teuer. Unter 1200 Kronen ist kaum ein paar Kinderschuhe zu bekommen. Für Erwachsene stehen die niedrigsten Preise auf 1500 und 2000 Kronen. Ein weißes Hemd von sehr geringem Stoff kostet im Laden zum mindesten 380 Kronen. Diese Zah-

len sagen drei.

Da die meisten Familien, welche in diesen Umständen sind, wie auch ehemals gut situierte Männer unter Erröten mir erklärten, sämtliche alten Kleidungsbestände (das Umkehren inbegriffen) aufgebraucht haben und überdies das früher zurückgelegte Spargeld, so wird die Notlage des kommenden Winters alle bisherigen übersteigen.

Es ist deshalb begreiflich, daß nicht nur der Präsident der ungarischen Kinderschulzliga, Herr Graf Franz Sechényi, und der Direktor derselben Liga (die in Ungarn gegenwärtig in 17 Asylen und bei Privaten auf dem Lande 84 000 Kinder versorgt), Herr Neugebauer, um die Fortsetzung der schweizerischen Kinderhilfsaktion bittet, wenigstens diesen Winter noch, sondern auch die hohen geistlichen Instanzen, mit denen ich in Berührung kam, wie Herr Universitätsprofessor Dr. Aurel Martin u. d. Kanzleidirektor des Generalvikariates, Herr Dr. Madjaras, und der Minister des Staatsamtes für Volkswohlfahrt, Herr Dr. Bernard. Im gleichen Sinne äußerte sich mir gegenüber der schweizerische Generalkonsul, Herr Franz Kiennast, der wie kaum ein zweiter in der Lage ist, die wohlthätige Wirkung unserer Kinderhilfe einzuschätzen.

Aus den soeben besprochenen Gründen der Kohlennot und des sicher in Aussicht stehenden Schulchlusses bei Eintritt der Winterkälte, wünscht man in Budapest die Sendung eines Kinderzuges in die Schweiz während der kalten Jahreszeit. Dadurch könnten wenigstens einige hundert dieser armen Geschöpfe aus dem Elend des Hungers und des Frierens erlöst und für einige Wochen in warmen Stuben und an ge-

deuten Tischen sich eines normalen Lebens erfreuen.

Die genannten Persönlichkeiten, welche nach meiner Wahrnehmung einen klaren Einblick in die Lage haben, setzen momentan einen sehr hohen Wert auf die Hospitalisierung in der Schweiz, wenn andererseits auch Liebesgaben sendungen nicht verschmäht werden. Schon die zeitliche Entfernung aus dem Milieu des grauen Elendes ist alles Geldes wert, erklärte Herr Graf Sechenyi. Denn es gibt viele Kinder, die noch keinen Augenblick ihres Lebens den Sonnenschein gekostet haben. Die Ahtjährigen sahen, als ihr Verstand sich der Sonne öffnete, den Krieg mit seinen Entbehrungen und dem Bangen um den im Kugelregen stehenden Vater. Dann kam die Revolution, die den freien Raub prattizierte, dann der Bolschewismus mit dem straffreien Mord, so zwar, daß es für manche Kinder eine noch viel größere seelische und sittliche Wohltat sein würde, wenn es aus diesen Verhältnissen herausgehoben werden könnte. Es gilt auch die Festigung der moralischen Grundsätze bei diesen Kindern, deren Aufenthalt in geordneten Verhältnissen der arbeitsbeflissenen Schweizer von wegleitendem Einfluß sein kann für das ganze Leben.

So hoch schätzt man in Budapest die Schweizerhilfe an den armen Kindern ein. Und man ist dankbar dafür. Wie dankbar! Es ist geradezu rührend für denjenigen, der den tiefgefühlten Dank hundertmal entgegen zu nehmen in der Zwangslage war, beinahe beschämend. Trotz seiner so mißlichen Lage hat Budapest bis dato nicht mehr als nahezu 7000 Kinder im Ausland verpflegen können, davon 1700 in der Schweiz, die einzige nebst Holland.

Es ist daher zu hoffen, daß die Haustüren der wohlthätigen Schweizerfamilien zu Hunderten sich öffnen, wenn der Ruf nach Freiplätzen für Kinder aus Budapest durch die Städte und Dörfer hallt, wie heute.

Wenn jemand glauben sollte, Ungarn als agrarischer Staat könne sich selber genügen, und sollte nicht auf fremde Hilfe zählen, so versichere ich ihn, daß ich all die vorliegenden Angaben aus der eigenen Anschauung geschöpft und der Wirklichkeit entsprechend dargestellt habe. Zudem habe ich drei Wochen zugewartet mit der Darstellung dessen, was ich in Budapest an Not und Elend gesehen, damit das normale Gemüt erschütternden Eindrücke sich etwas verebnen u. die düstersten Bilder habe ich hier noch nicht hervorgezogen.

Jo s. Pauchard,

Redaktor der „Freiburger Nachrichten“.

Anmerkung. Gegenwärtig sind zirka 600 Kinder aus Budapest in hier. Sie sollen am 15. November wieder ausreisen. Das schweizerische Zentralkomitee würde es sehr begrüßen, wenn der Wagenpark, der diese Kinder in Buchs abholt, eine neue Sendung aus Budapest mitbringen könnte, dies zur Ersparung der Transportauslagen. Sofortige Anmeldungen von Freiplätzen sind deshalb sehr erwünscht. Auch Gaben an Geld und Naturalien (besonders Kleider) werden dankend angenommen.